KAMMBERG SCHRIFTEN
HEIMATVEREIN PILLERSEE

Nr. 33 Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee Frühjahr 2019

Thomas Ender

„Ansicht vom St. Ulrichs See mit dem Sonnenberger Waidering in Tyrol“

Thomas Ender: Der Pillersee

Hans Bachler

Dem Heimatverein gelang es letzten Herbst, auf einer Auktion des Dorotheums Graz ein wichtiges Werk von großer lokalgeschichtlicher Bedeutung zu ersteigern. Es handelt sich um ein Aquarell des bekannten Landschaftsmalers Thomas Ender aus dem Jahre 1842 und trägt den Titel: "St. Ulrichs See mit dem Sonnenberger Waidering in Tyrol". Bildliche Darstellungen unserer abgelegenen Gegend aus der Zeit vor der Erfindung der Fotografie und dem aufkommenden Tourismus sind rar, umso erfreulicher ist die Erwerbung dieses qualitätsvollen Bildes, das dazu noch von einem sehr angesehenen und bekannten Maler stammt.

Thomas Eder, einer der bedeutendsten Aquarellisten des 19. Jahrhunderts wurde am 3. November 1793 am Wiener Spittelberg in einfachen Verhältnissen als Sohn eines Trödlers geboren. Ebenso wie sein Zwillingsbruder Johann Ender, der ein berühmter Historienmaler wurde, konnte er die Kunstakademie in Wien besuchen. Er spezialisierte sich auf die damals gerade populär werdende Landschaftsmalerei und erhielt dafür mehrere Preise.

Thomas Ender (Quelle: Wikipedia)

Dadurch wurde der damalige Staatskanzler Fürst Clemens Metternich auf ihn aufmerksam und ermöglichte es ihm, die österreichische Erzherzogin Leopoldine, die mit dem Thronfolger des brasilianischen Kaiserreiches Dom Pedro verheiratet wurde, auf ihrer Reise 1817 nach Brasilien als Maler zu begleiten. Bereits hier zeigte sich, dass Ender ein äußerst produktiver Künstler war, verfertigte er doch allein auf dieser Reise über 700 Zeichnungen und Aquarelle.

1828 wurde Ender zum Kammermaler von Erzherzog Johann ernannt und begleitete ihn auf dessen Reise nach Russland, Konstantinopel und Griechenland. Während man heutzutage auf Reisen fotografiert, leistete sich damals die bessere Gesellschaft einen Maler zur Dokumentation der eigenen Unternehmungen. Weitere Reisen führten Ender nach Italien und Frankreich. 1837 wurde er noch zusätzlich Professor an der Wiener Akademie und hatte seine Studenten in der Kunst der Landschaftsmalerei zu unterweisen.

Seine Hauptaufgabe war es aber, im Auftrag von Erzherzog Johann die österreichischen Länder zu bereisen und im Bild (vor allem in einer großen Anzahl von Aquarellen) festzuhalten. Ab den späteren 30-er Jahren bereiste er auch mehrmals Tirol und dokumentierte auf diesen Reisen nahezu das ganze Land.

Im Sommer 1842 wanderte er (er hatte seine Reisen in Österreich alle buchstäblich zu Fuß zurückgelegt) vom Stubaital über Innsbruck, Wörgl, Going nach Kitzbühel und schließlich ins Pillersee nach Fieberbrunn, St. Jakob und über St. Ulrich nach Hochfilzen. Von dort begab er sich noch nach Saalfelden und Lofer, wo er, von schlechtem Wetter überrascht, seine Reise abbrach. Auf dieser Wanderung fertigte er Aquarelle vom Kaisergebirge, St. Johann, Kitzbühel, Fieberbrunn, Leogang, Saalfelden, mehrere Bilder von den Loferer Steinbergen, dem Pass Strub und eben auch unser Aquarell vom Pillersee an. Der eigene Bericht an Erzherzog Johann von dieser Reise schließt: „doch war ich so glücklich, meinen Auftrag ganz erfüllen zu können, ich bin nun mit ganz Salzburg und einem großen Theil von Tirol fertig und freue mich unendtlich recht bald dieße meine Bemühungen Euer kais. Hoheit zu Füßen legen zu können.“ (Koschatzky S. 126)

Den Pillersee muss er von Fieberbrunn kommend im Herbst 1842 gemalt haben, bevor er vermutlich über Warming nach Hochfilzen und Leogang weiterzog. Das Bild hat das Maß von 39,5 x 25,5 cm und ist mit altem Passepartout und Rahmen versehen. Angesichts der kurzen Zeit, die Ender für die einzelnen Bilder zur Verfügung stand, erkennt man leicht die Meisterschaft des Künstlers im Umgang mit den Aquarellfarben.

Im Vordergrund des Bildes sieht man die Sanhart -Kapelle mit einem Fresko des hl. Ulrich (erkennbar an einem Bischofsstab) und zwei auf Knien betende Frauen in Festtagstracht. Auf der Landstraße wird eine Herde Kühe getrieben, im Hintergrund erahnt man Adolari. An der Oberkante des Bildes steht mit

Thomas Ender: „Hüttenwirthshaus mit dem Schloße Roseneck am Moßbach bey Fieberbrunn“

Bleistift geschrieben „Granwollspitz“ (damit ist wohl der Gründwaldkopf gemeint; mit einer exakten topografischen Beschreibung hat sich der Künstler offensichtlich wenig beschäftigt), „Sonnberg beim Waidering“ und „Steinberg“. Nach dem Werkverzeichnis bei Koschatzky dürfte Ender noch weitere Bilder von St. Ulrich gemalt haben, genannt sind zum Beispiel zwei Bilder, die St. Ulrich am Pillersee mit dem Steinberg darstellen sollen. Für uns sind diese Bilder nicht auffindbar, vielleicht tauchen sie doch noch einmal irgendwo auf.

Bereits vor über 20 Jahren konnte die Gemeinde Fieberbrunn ein Bild von Thomas Ender, das auf eben dieser Reise im Jahre 1842 entstand, erwerben. Es ist dies das „Hüttenwirthshaus mit dem Schloße Roseneck am Moßbach bey Fieberbrunn im Billerseethal in Tirol“. Hier sehen wir im Vordergrund den unverbauten Moosbach mit einem Wasserwehr zur Mühle, die ganz rechts im Bild zu erkennen ist. Links findet sich das Tauschenhäusl, dann das Hüttswirtshaus noch mit Satteldach und der Verbindungsgang über die Straße zum Schloss Neurosenegg. Im Hintergrund sieht man noch den Hammerwirt vor der sehr präzis dargestellten Gebirgskulisse des Wildseelodermassivs und des Karsteins.

Ender hat hier offensichtlich so wie bei seinem Pillerseebild die Idylle interessiert, das sich damals noch in Vollbetrieb befindliche Hüttwerk hat er ignoriert bzw. den Bildausschnitt so gewählt, dass das Werk ausgeklammert blieb.

Ab 1848 begannen sich die Lebensverhältnisse von Thomas Ender ins Schlechte zu wenden. Durch die Revolution von 1848 verlor er seinen Förderer Fürst Metternich, Erzherzog Johann wurde mit anderen Aufgaben betraut. Auch büßte er seinen Posten an der Akademie ein, 1851 wurde er pensioniert. Seine Ehe war schon früher zerbrochen, vermutlich auch wegen seiner dauernden Malreisen. 1849 verstarb seine Tochter im Kindesalter, sein Sohn (er war Eisenbahningenieur und auch am Bau der Brennerbahn beteiligt) starb ebenfalls vor ihm.

Am 28. September 1875 nahm der Tod dem bis zu seinem Ende äußerst produktiven Maler den Pinsel endgültig aus der Hand. Heute ist Thomas Ender ein gesuchter Künstler, dessen Arbeiten auf verschiedensten Auktionen immer wieder stolze Preise erzielen.

PS: Die beiden Bilder Enders können auf der Homepage des Heimatvereins (www.heimatvereinpillersee.at) auch in Farbe betrachtet werden.

Literatur: Koschatzky, Walter: Thomas Ender. Kammermaler Erzherzog Johanns, Leykam Verlag, Graz 1982

Ein echter Kafka

Hans Edelmaier

Franz Kafka (1883-1924) war einer der wichtigsten deutschsprachigen Erzähler des 20. Jahrhunderts. Seine Werke (Der Prozess, Das Schloss u.a.) gehören zum Kanon der Weltliteratur.

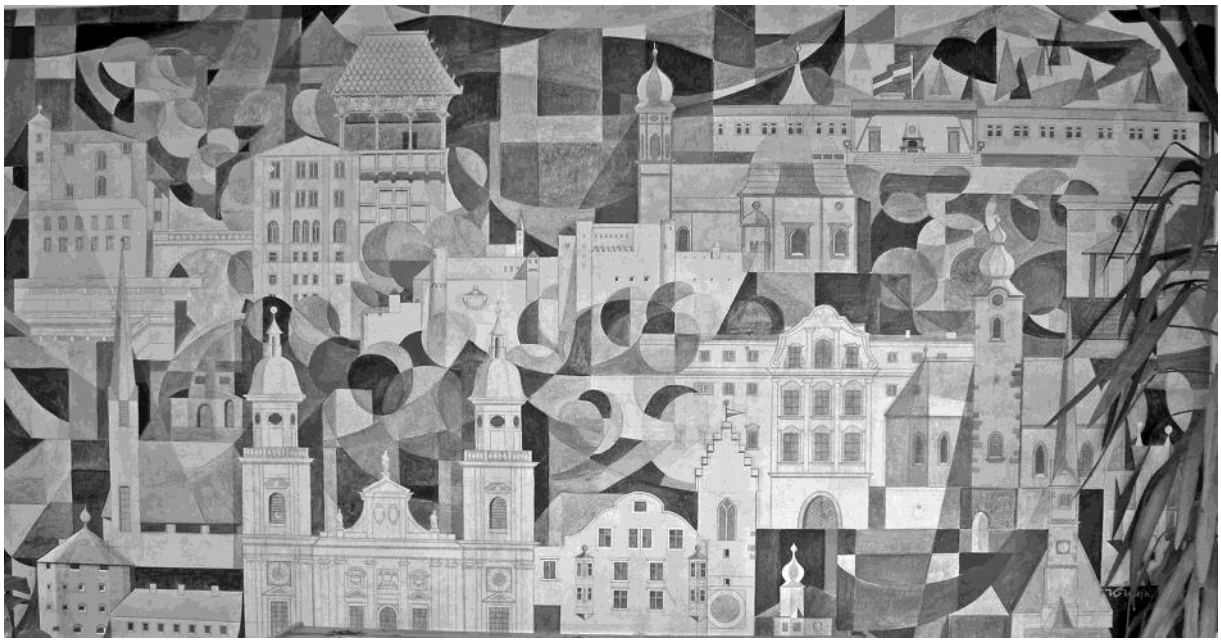
Sein Namensvetter Karl Kafka (1918-2010?) war als Technischer Fachoberinspektor und Grafiker in der Zeichenstelle beim Büro des Generaltruppeninspektors im Verteidigungsministerium (BAG 3) tätig. Die Popularität des Schriftstellers hat er wohl nicht erreicht, aber er war doch ein begnadeter Zeichner und Maler, dessen Werke hohe künstlerische Qualität zeigen.

Der Kommandant des Truppenübungsplatzes Hochfilzen, Oberst Kaltner, wusste sich Menschen dienstbar zu machen und so hat der Herr Kafka zum Ausgleich für Kost und Logis am TÜPl für ihn ein Ölbild gemalt. Es ist ein Kolossalgemälde geworden, welches heute im Krankenrevier zu bewundern ist (vor dem Umbau des Küchengebäudes hing es im Offiziers- und Gästespeiseraum). Das an kubistische Auffassung angelehnt komponierte Gemälde zeigt ein Potpourri architektonischer Schmuckstücke zwischen Innsbruck und Salzburg: Goldenes Dachl und Salzburger Dom, den Kaiserturm auf der Festung Kufstein und die Festung Hohenwerfen, den Münzturm von Hall in Tirol und die Weihnachtskapelle von Oberndorf, die Kirchen von Maria Alm und St. Johann in Tirol – so wie eben auch der TÜPl damals seine Rolle als Mediator zwischen der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem fürsterzbischöflichen Landen inner wie außer Gebirg verstanden hat – und im rechten oberen Eck das Kommandogebäude des Truppenübungsplatzes. Zwar irgendwie aus dem Lot geraten, weil nicht im Herzen des Werkes zentriert, aber Künstler folgen in ihrem Schaffen eben nicht immer den Selbstdarstellungswünschen der Auftraggeber.

„Lagerrundgang“ war das, was unbedarften Besuchern des Truppenübungsplatzes als Wunder der Hoheitsverwaltung vorgeführt wurde, weil alles, was sie dabei zu sehen bekamen, angeblich nur unter Ausnützung aller Lücken des Gesetzes, unter Umgehung sämtlicher Dienstwege, völlig in Eigenregie und unter Inkaufnahme enormer Schwierigkeiten geschaffen wurde, wie es anderswo niemals hätte entstehen können.

Lagerrundgang in den Achtzigerjahren. Der Dienstführende Unteroffizier Vizeleutnant Josef Dessl lässt Studenten der Veterinärmedizinischen Universität in Wien an den Wundern des Truppenübungsplatzes teilhaben. Ganz rechts Prof. Eisenmenger.

Es war natürlich nicht so einfach, kritischen Besuchern ein besseres Barackenlager als Sensation zu verkaufen. Doch der „echte Kafka“ war dann der verhaltene Paukenschlag der Show: Das Bild wurde unter Abspulen einer diplomwürdigen Bildbeschreibung als „echter Kafka“ vorgestellt. Ehrfurchtsvoll hielten die Besucher den Atem an. Nur wenige waren in bildender Kunst und in Literatur gleichermaßen bewandert, um den Fallstrick zu erkennen. Und die Zweifler wagten sich keine Blöße zu geben und hielten vorsichtshalber den Mund.

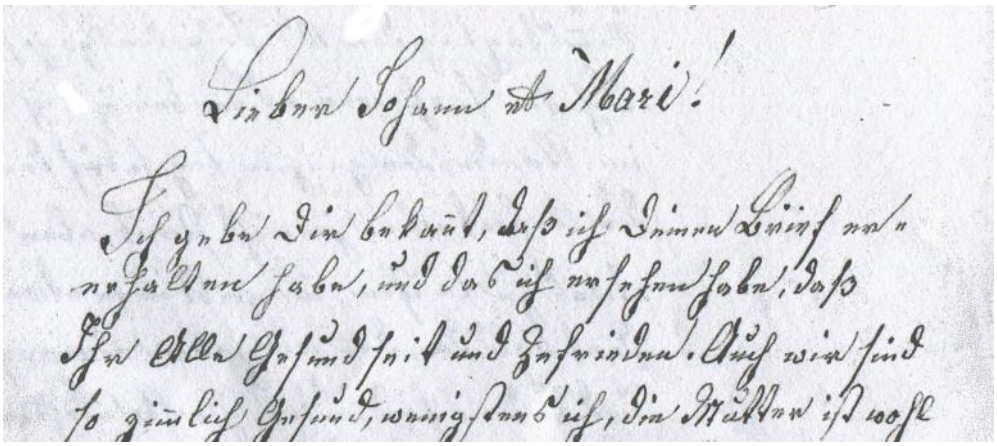


Das Gemälde von Karl Kafka, heute im Krankenrevier des Truppenübungsplatzes.

Überall hat´s ausg´schaut als ob der Teufel eine Wohnung hätte …

Aus den Briefen Johann Lichtmanneggers

Hans Bachler



„Da ich heute ganz wenig beschäftigt bin, und das Wetter auch unfreundlich (etwas Schneiberisch) ist, so greife ich zum Zeitvertreib zur Feder, und schreibe ein kleines Brieflein an Euch, obwohl ich wenig zu berichten habe, und wenig Interessantes hier in Pillersee giebt."

So beginnt ein Brief des Fieberbrunner Blahmeisters Johann Lichtmannegger aus dem Februar 1882 an seinen Sohn. Durch einen glücklichen Zufall gelangte der Heimatverein über einen Nachfahren des oben Genannten in den Besitz von 16 Briefen, die dieser im Zeitraum von 1878 bis 1886 an seinen gleichnamigen Sohn in Kufstein richtete. Da persönliche Dokumente aus dieser Zeit selten sind und Johann Lichtmannegger als wichtiger Angestellter (der Blahmeister oder Schmelzmeister war hauptverantwortlich für die Qualität des erzeugten Eisens und Stahls) des Pillerseer Eisenwerkes auch einen guten Einblick in die Arbeit des Hüttwerkes hatte, stellt dieses Konvolut eine interessante Ergänzung zu den „offiziellen" Fakten über die Entwicklung Fieberbrunns und insbesonders über eine schwierige Zeit des Hüttwerkes dar und ist es wert, in Auszügen wiedergegeben zu werden. In den einzelnen Ausschnitten ist die Originalsprache Lichtmanneggers und auch die ursprüngliche Rechtschreibung beibehalten.

Die Familie Lichtmannegger

Die Lichtmannegger gehören zu den Pillerseer Urfamilien. Bereits im Kitzbüheler Landsteuerbuch von 1464 wird der Hof Lichtmannegg am Bärfeld genannt. Ein Zweig der weit verstreuten Familie fand im 18. Jahrhundert beim Hüttwerk Pillersee Arbeit und Brot, bereits der Großvater des Briefschreibers, ebenfalls ein Johann Lichtmannegger (1749 – 1831), wird als Blahmeister genannt. Dieser zog auch im Jahre 1809 als Oberleutnant der Pillerseer Schützenkompanie in den Tiroler Freiheitskriegen an der Seite von Christian Blattl und Simon Fiechter ins Feld. Unser Schreiber Johann Lichtmannegger wurde im Jahre 1813 geboren und starb hochbetagt 1895 als pensionierter Blahmeister. Er hatte mit seiner Frau Anna Wörgötter, die aus St. Johann stammte, vier Kinder. Zwei Söhne waren wie der Vater im Bergbau tätig. Martin Lichtmannegger (1841 - 1919) war ebenfalls im Eisenwerk Pillersee als Feuerarbeiter tätig und heiratete Maria Steinacher aus einem alten Fieberbrunner Hüttarbeitergeschlecht. Joseph Lichtmannegger (geb. 1942) ging während der Krise des Hüttwerkes in die Steiermark und ließ dann nichts mehr von sich hören. Sein Aufenthalt war auch seinen Eltern unbekannt. Die Tochter Anna (1850 - 1930) heiratete in erster Ehe den Siebererwirt (Gasthof Neue Post) Franz Bichler und nach dessen Tod den Oberlehrer Paulus Waibl.

Der älteste Sohn allerdings, Johann Lichtmannegger (1840 – 1914), ging nach Kufstein und war dort in der Stenzelschen Stadtapotheke beschäftigt. Er war Teilnehmer an den Feldzügen von 1859 und 1866 gegen Italien und danach auch Mitglied des Pillerseer Veteranenvereins. Seine einzige Tochter Maria Lichtmannegger heiratete den Lehrer in Thiersee-Landl, Hyazinth Caneppele, der aus Lavarone in Trient stammte. Deren Enkel lebt heute in Kärnten und stellte uns die Briefe seines Urgroßvaters zur Verfügung.

Berichte aus dem Hüttwerk

Als Johann Lichtmannegger im März 1878 den ersten Brief an seinen Sohn schrieb, hatte das Eisenwerk Pillersee einen Tiefpunkt in seiner langjährigen Geschichte erreicht. 1870 war es mit anderen Werken vom Staat an ein privates Konsortium, die „k.k. privilegierte Salzburg-Tiroler Montanwerks-Gesellschaft" verkauft worden. Bereits nach einigen Jahren geriet diese Gesellschaft in die Krise, die neu erbauten Eisenbahnen hatten hier eine negative Auswirkung. Sie ermöglichten den Transport von billigeren Eisen– und Stahlsorten unter anderem aus der Steiermark. 1876 wurde der Hochofen ausgeblasen, der Bergbau eingestellt. Das Werk erwirtschaftete immer höhere Verluste, 1878 wurde es zum Verkauf ausgeschrieben und als sich kein Käufer fand, begann man mit der Demontage der Betriebsanlagen.

In einem Brief beschreibt Lichtmannegger die trostlose Situation: „Sonst kann ich dir schreiben, das es bei die Gebäude bei der Hütte Pillersee wohl schlecht ausschaut, der obere Tiroller Hammer bei der Säge ist eingegangen, es hat ihm ganz auseinander getaucht. Wasserseite ist die Mauer bereits ganz hinausgefallen, hat das Rinnwerk hinab und durchgeschlagen, so das der Sagschneider ganze acht Tage nicht arbeiten hat können, weil das Wasser nicht ausfließen hat können. Wegseite ist die Mauer bereits bis unter die Fenster hinausgefallen, die Fenstergütter und alles zusammen geschlagen, nur das Gebläße und Magazin steht noch bereits unverletzt. Wie es aber inwendig ausschaut, kann man sich denken, denn der Dachstuhl und Ziegelschindln ist das meiste hineingefallen. Es sieht aus wie eine abgebrannte Ruine, oder wie der außere Kohlbarm ausgesehen hat."

Lichtmannegger berichtete nun auch von potenziellen Käufern, die allerdings ob der desaströsen Situation im Werk wohl abgeschreckt wurden: „Vor 14 Tagen war Hr. Director hieher gekommen, und ein großer Herr damit, man hat gemeint ein Käufer, und diesen hat der Director in alle Werkstätten geführt, der Bruder Leonhard hat mit die Schlüssel überall aufsperren müssen, und da hats überall ausgeschaut, als ob der Teufel eine Wohnung hätte, überall die Eiszapfen hergehängt, auf die Böden überall die Gfrüer, und da ist er schon launig und bös aufgelegt worden."

Auch von der immer schlechter werdenden Lage der Arbeiter schriebt Lichtmannegger. Die Löhne wurden gekürzt, Krankengelder aus der Bruderlade und Pensionen nicht mehr ausbezahlt. Arbeit in Fieberbrunn war praktisch keine mehr zu bekommen, mancher kam bei der Bahn unter, andere suchten sich auswärts Beschäftigung. So schreibt er im Jänner 1879: „Bei der Hütte habens auch wieder 3 Mann abgedankt, weil die Kohllieferung beendet ist und es ist wohl jetzt sehr arg, daß die Leute hier keine Arbeit haben, die besten Leute müssen heyern, und wissen nicht was anfangen."

Mitte 1880 erwarben 16 heimische Männer gemeinsam um 30.000 Gulden das Werk um es weiterzuführen. Das war ein mutiger (oder auch verzweifelter) Schritt, denn die Salzburg-Tirolische Montangesellschaft war glücklich, das Werk noch um diesen Betrag verkaufen zu können, nachdem sie fast 100.000 Gulden Verlust zu verbuchen hatten. Der Metzger Georg Wörgetter wurde Direktor, der Krämer Sebastian Bichler sein Stellvertreter. Mit der Neuübernahme wurden Hoffnungen verbunden, der Blahmeister äußerte aber auch seine Bedenken: „Beim Werk geht es nur langsam vorwärts, jetzt sind sie beim Tiroler Hammer deken, und den untern Hammer herrichten, beim Gebläße fehlts weit, auch bei der Windleitung und Rinnwerk, das Wasserrad muß ganz neu gemacht werden, … denn der neue Herr Verwalter will dann Probestahl nach Deutschland Schweitz Elsaß und Frankreich an die alten Abnehmer als Muster senden, und somit Abnehmer gewinnen, aber ich fürchte mit diesen Zeug wird nicht viel erzielt werden. Überhaupt scheint mir ist keine rechte Einigkeit, der eine will so, der andere wieder anders." 1880 arbeiteten wieder 32 Mann am Berge und noch etwas mehr in der Hütte (20 Jahre früher waren insgesamt noch über 200 Mann beschäftigt). Allerdings sah Lichtmannegger auch die neue Euphorie mit Skepsis: „Jetzt wird ja gejubelt und gefoppt, und man hört in allen Wirthshäusern fast nichts anderes, als nur von guten Stahl und sonst von guten Aussichten. Sonst aber von die Arbeiter gut zahlen, da wollen sie nichts wissen, bis Dato hat keiner mehr als 80 Kreuzer pro Schicht, auch der Hammerschmied, der Frischer der Hartrenner und der Raffinierer hat nicht mehr bekommen als 80 Kreuzer, und wie kann dann einer mit Familie leben."

Auch die folgenden Jahren brachten beim Hüttwerk ein ständiges Auf und Ab. Der Verwalter war bemüht, die Produkte, die zu eigentlich nicht mehr konkurrenzfähigen Preisen erzeugt wurden, in halb Europa an den Mann zu bringen: „Herr Verwalter wird sicher diese Tage in Triest sein, was er für Geschäfte macht, weiß man nicht, bis Dato scheint es, hat er auf dieser Reise wenig ausgerichtet, als etwas Grob Stahl, wenn er entspricht, und Flossen, was

wenig trägt, von Triest wird er noch nach Meiland, und dann wohl sicher nach Hause kommen. Concorieren geht hart, soll der Preis niedrig sein, wie in anderen Werken, wos alle Maschinen und Vorrichtungen haben, und das geht bei uns nicht und derowegen können wir nicht wohlfeil Erzeugen und deßwegen mit allen hart konkurieren." Die Ausstattung des Werkes war zu dieser Zeit schon nicht mehr wirtschaftlich. Lichtmannegger beklagte sich öfters, dass zwar die Auftragslage gar nicht so schlecht wäre, der Gewinn allerdings durch die starke Konkurrenz mehr als bescheiden sei.

Auch mit dem Personal stand es anscheinend nicht zum Besten. Über den neu eingestellten Buchhalter schriebt der Blahmeister: „Buchhalter haben wir einen gewissen Herr von Erlach, es heißt er soll ein Apotheker in Wien oder wo anders gewesen sein, er ist sonst ein ganz stiller gelassener Mensch. Schade das er in diesem Fach wenig versteht, wird aber wohl besser werden, wenn er einmal eingeübt und in der Manipulation mehr Erfahrung hat, auch ist er ein Fotograf, und macht seine Sache ganz gut, etliche hat er schon Abfotograviert, und sind sehr schön ausgefallen. Etliche Kreuzer verdient er sich doch auch dabei, denn sonst wird die Löhnung auch nicht groß sein." (Es ist schade, dass nicht wenigstens diese Fotografien des Buchhalters erhalten sind, da der Brief 1883 geschrieben wurde, würden sie zu den ältesten aus Fieberbrunn gehören).

Christliches Andenken
an den ehrengeachteten Herrn
Johann Lichtmanegger
k. k. pens. Schmelzmeister
in Fieberbrunn,
geboren im Jahre 1813, welcher nach langen mit Geduld ertragenen Leiden, versehen mit allen heil. Sterbsakramenten, den 8. August 1895 selig im Herrn entschlafen ist.
Dessen Frau
Anna Lichtmanegger,
geb. in St. Johann i. T. im Jahre 1807, welche nach langen mit größter Geduld ertragenen Leiden, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, am 9. September 1897 in Fieberbrunn selig im Herrn entschlafen ist.
Sie ruhen im Frieden! Amen!
Ihr Theuern! habt nun ausgelitten,
Und sankt so früh in's tiefe Grab;
Der Schöpfer ließ sich nicht erbitten,
Der Euch ein bess'res Leben gab.
Wo alles Trübe, alle Klagen schwinden,
Dort werden einst auch wir Euch finden.
O mein Jesus, Barmherzigkeit!
100 Tage Ablaß
Buchdruckerei von Ed. Lippott in Kufstein.

Den letzten erhaltenen Brief schriebt Lichtmannegger im Sommer 1886. Er war nun immerhin schon 73 Jahre alt und noch immer im Dienst. Die Arbeit fiel ihm zusehends schwerer, wie er auch seinem Sohn berichtete: „Ich gebe Dir bekannt, daß wir gesonnen sind nächsten Sammstag den 10ten Juli den Hochofen anzublasen. Ich bin froh, wenn es vorbei ist, ich wäre nicht mehr im Stande, den ganzen Tag so auf den Füßen zu sein, die Arbeit wäre ja nicht stark, aber es ist immer etwas zu laufen, und giebt immer etwas, bald fehlt es dort bald da, denn wir haben ein arges Gelump, und zu dem fast lauter schlechte Kohlen meisten von Hütten und Radstatt von die Sägabfälle."

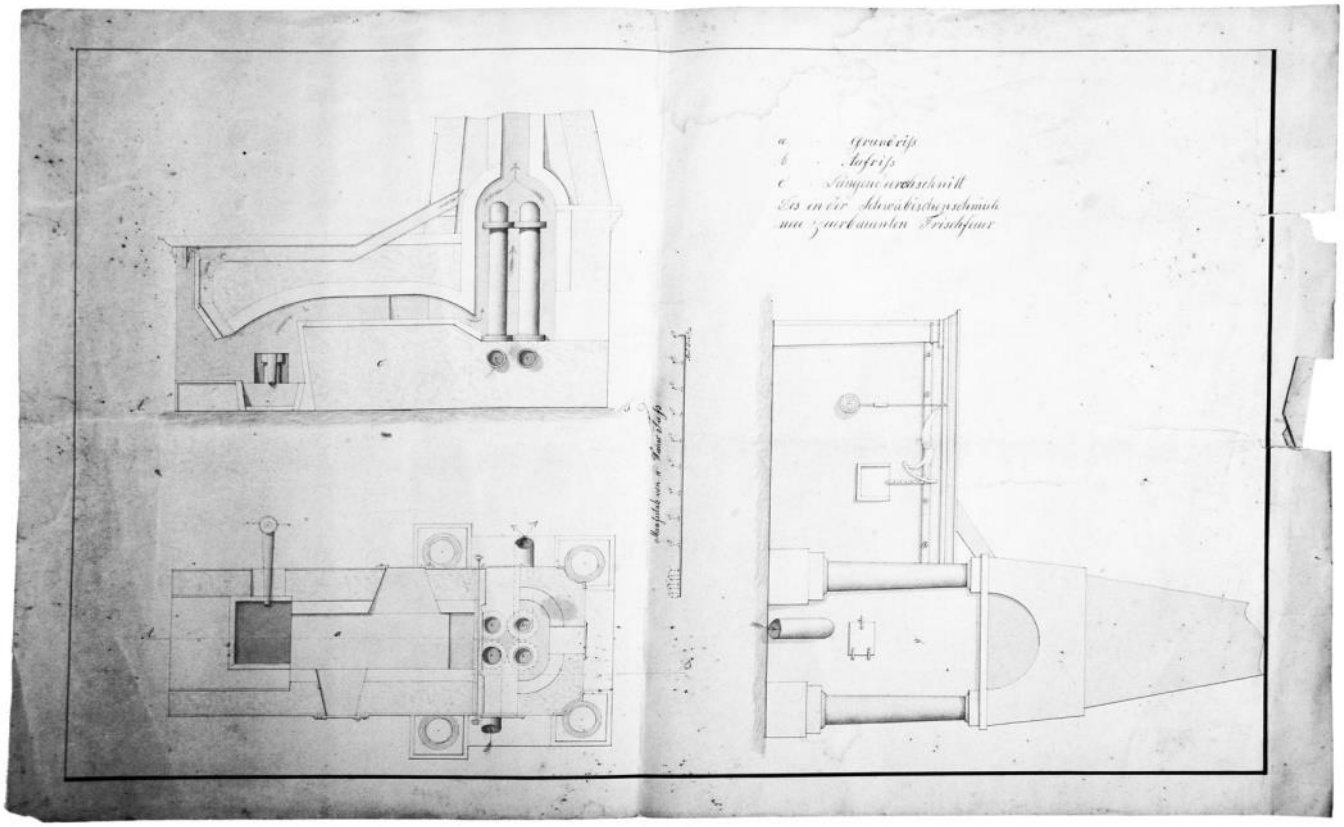
Bald danach muss Johann Lichtmannegger in Pension gegangen sein. Im Jahre 1889 wurde er noch anlässlich seiner goldenen Hochzeit, die er gemeinsam mit einem Arbeitskollegen feierte, im Andreas-Hofer-Wochenblatt erwähnt: „Am Montag den 11. November feierten in der Pfarrkirche zu Fieberbrunn zwei Jubelpaare ihre goldene Hochzeiten: Herr Johann Liechtmaneger, k.k. pensionierter Schmelzmeister, 78 Jahre alt, und dessen Ehegattin Anna Liechtmanegger, geb. Wörgatter, 84 Jahre alt; Herr Martin Gschnaller, k.k. pensionierter Hammermeister, 76 Jahre alt, und dessen Ehegattin Margreth Gschnaller, geb. Müller, 78 Jahre alt. Es waren über zweihundert Hochzeitsgäste geladen, welche fast alle erschienen. Diese zwei Paare wurden auch vor fünfzig Jahren am Montag, 11. November, am gleichen Tag und gleichen Datum getraut. Beide Paare sind noch rüstig."

Das Hüttwerk wurde dann im Jahre 1890 von der Innsbrucker Industriellenfamilie Köllensperger erworben. Deren Bemühungen, einen neuen Aufschwung herbeizuführen, waren letztlich zum Scheitern verurteilt und nach einem letzten, kriegsbedingten Aufschwung im Ersten Weltkrieg wurde das Werk in der 20-er Jahren endgültig geschlossen.

Ereignisse in Pillersee

Wenn Johann Lichtmannegger seinem Sohn auch vor allem sehr ausführlich über die Turbulenzen im Hüttwerk berichtete, so schriebt er doch auch über verschiedene Ereignisse und Begebenheiten in Fieberbrunn.

Im Jahre 1878 war das große Ereignis für die Region sicher die Eröffnung des Artillerie-Schießplatzes in Hochfilzen. Laut Lichtmannegger waren hier 600 Mann Militär im Einsatz, „da thuen sie Kanonnen propieren und Reqruten abrichten", wie er schrieb. Dieses Manöver brachte für die Gemeinde auf der einen Seite gehörige Belastungen, jedoch auch gute



Hüttenplan aus der Zeit von Johann Lichtmannegger: Plan für das neue Frischfeuer in der Schwäbischen Schmiede (um 1852)

Verdienstmöglichkeiten. „Die Soldaten sind einquatirt beim Wirth, meistens Offiziere und bei 60 Mann, im Warming in jeden Haus 30, 40 und 50 Mann ebenso zu Rechern Reitl und Bachl. Beim Wirth da brauchens Leut, zwey Metzger zum Fleisch machen und Viech kaufen, zwey, drei Kellnerinnen und Köchinnen, und beim Reisch geht auch zimmlich viel. Dieses wird länger dauern, denn sie haben auf 10 Jahre mit der Gemeinde wegen Schadenvergüttung abgeschlossen, und auch mit die Jäger wegen Wildprettversehung. Alle Jahre sichts her ein paar Monat. O da fahren Leut mit der Bahn nach Hochfilzen, von Bingsgau von Kitzbichl St. Johann u. von Pillersee. Von Zell und Saalfelden kommen sehr viel Herschaften ins schauen."

Hochzeiten waren eine willkommene Abwechslung im dörflichen Alltagsleben. Lichtmannegger berichtete 1882 seinem Sohn von zwei solchen Vergnügungen. „Bei die Hochzeiten ist es wohl sehr lustig hergegangen, den äußeren Gruber seine Hochzeit war beim Obermair, ist nicht recht lustig gewesen, war ihnen das Mahl zu theuer und zu schlecht und klein, aber die Toisch Hochzeit war eine lustige bei 32 Buben lauter lustige frische, bei 25 Jungfrauen 10 Männer 20 Weiber. Es war den ganzen Tag das Haus beim Sieberer ganz voll, um 3 Uhr früh haben noch die Männer getanzt, der Hansinger in Reit, der Irrlinger, der Linner der Mareis, der alte Doisch und Schneider Riepl, alle waren sehr gut beisammen und aufgelegt, so gut das sie das Haim gehen ganz vergessen haben. Die Mutter war auch gut beisammen und aufgelegt, hat auch getanzt, wie a jungs Madl."

Ein weiterer gesellschaftlicher Höhepunkt waren die Märkte, die jährlich stattfanden. Im Frühjahr und Herbst war in Fieberbrunn ein Viehmarkt, auch der Krämermarkt am Barbaratag, der einzige heute noch bestehende, ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nachweisbar. Über einen Viehmarkt im Oktober 1883 berichtete der Blahmeister: „Am Markt waren sehr viele Leut, und auch viel Viech, so dass lange Jahre nie so viel Leut und Viech da gewesen ist, ist auch viel und theuer verkauft worden. Beim Sieberer war es ganzen Tag so voll, das nirgens kein Platz mehr war. Musig war von 9 Uhr Vormittag bis nach 9 Uhr Abends, dort hat dann die Wirthin abgeschafft und die Burschen und Spielleut haben ihr auch gefolgt. Es war die ganze Zeit der Tanzsall eingestopft. Die Wirthin hat einen sehr guten Tag gehabt, hat sehr viel Geld eingenommen. Was für ihr noch das Beste ist, daß alles friedlich und lustig herging, die ganze Zeit kein Streit, und den ganzen Tag untenein auch voll. Es war ihr vom Landes Ausschuß alles überlassen und bewilligt bis 10 Uhr Nachts Musig. Es hat auch Niemand was gesagt, daß es nicht recht wäre, und der Herr Pfarrer ist Mittags auf ein bar Tage ausgeflogen, das er nichts hört."

Natürlich hat Lichtmannegger auch manches über familiäre Angelegenheiten und die Mühlseligkeiten des Alters zu berichten. Das lassen wir aber im Privaten und beenden damit unseren kurzen Streifzug durch das Fieberbrunn des 19. Jahrhunderts.

Kein Wunschkind—und doch wunschlos glücklich

Josef Trixl („Schrankinger“

Steiner Toni

Steiner Toni, geb. 1910, war ein Fieberbrunner Urgestein, in seiner Jugendzeit diente er bei so manchen Bauern als Knecht, besonders gerne heuerten ihn die Bauern zum Heuabladen an, diese Arbeit erforderte viel Kraft, mussten doch die mit Heu vollgestampften Wägen (Heufiadal) in der Tenne auf den meist hohen Heustock händisch verladen werden. Besonders gerne war er beim Edenhaus-, Pulvermacher- und Lackenbauern, weil diese Bauern seine Arbeit sehr schätzten.

Mit 25 Jahren im Jahre 1935 hatte er dann ein Gspusi mit der Modersbacher Nani, die ihm dann seine einzige Tochter die „Steiner Maridi“ schenkte. Leider herrschte in dieser Zeit der Wirtschaftskrise große Armut und sie hatten beide keine Gelegenheit, das Mädchen großzuziehen und so nahm sich die „Meikl Moidei“ ihrer an. Dieselbe zog mit ihrem Mann Bartl 13 Kinder auf, darunter auch den Meikl Lois, Gschnaller Adi, die „Klinglhäusl Pepi- Emils Frau“ und der Pulvermacher Joe.

„Steiner Maridi“

Maridi musste dann nach ihrer Schulzeit ebenfalls zu den Bauern und diente dort viele Jahre als Magd. Zuletzt war sie beim Eggerbauern im St. Johanner Winkl und wurde von so manchem jungen Burschen angehimmelt und manchmal auch ein bisschen mehr. So ergab es sich, dass sich einer von drei Burschen, der Mölk Raimund, der Rohr Hansl und der Hemdenvertreter (damals auch Bauchladenhändler genannt) als Vater des heutigen „Schranken Joe“ (geb. 18. März 1956) verantworten musste.

Leider hat er von seiner mittlerweile verstorbenen leiblichen Mutter nie erfahren, wer der „glückliche Vater“ war.

Josef erzählt:

Ich war war nun geboren und natürlich war es schwer möglich, in der Nachkriegszeit ein Kind aufzuziehen. So bat Maridi ihre Ziehmutter Meikl Moidei um Rat. Schließlich stand die Taufe und somit die Auswahl eines Taufpaten/Patin an. Moidei und ihr Bartl waren Untermieter einer Wohnung beim „Wasserhäusl“ neben dem Hotel Sonnwend, wo heute Gschnaller Bernd (Einsatzfahrer beim roten Kreuz) mit seiner Familie lebt. Gschnaller Bernds Oma die „Gschnaller Wawi“ war eine gebürtige „Schrankingerin“ und somit die Schwester meines künftigen Ziehvaters Trixl Peter, auch vulgo „Schranken Peter“ genannt. So stattete meine künftige Ziehmutter Justine ab und zu einen Besuch bei ihrer Schwägerin Wawi ab und kam unvermeidlich bei der Wohnung von Meikl Moidei vorbei bis sie eines Tages meine Mutter Maridi weinend antraf. Maridi schilderte Justi das Problem und dieselbe nahm sich kurzerhand der Patenschaft von mir an. Somit hatte ich schon mal eine Taufgodi.

Mittlerweile hat sich Maridi für mich um einen Pflegeplatz bei Wettl Lichtmanegger umgeschaut, wo ich dann 5 Jahre lang verweilen durfte. Ich bekam das natürlich nicht mit , dass sich meine leibliche Mutter meiner nicht annehmen konnte und somit war die Wettl meine „Übergangs-Mami“. Ich kann mich noch gut an diese Zeit erinnern, auch hier war Armut angesagt und wir lebten unter einfachsten Bedingungen. Ein Butterbrot mit Marmelade war hier schon etwas Außergewöhnliches. Tagsüber konnte ich bei den umliegenden Bauern „Webern“ und „Mareis“ bei ihrer Arbeit zusehen und auch manchmal bei „Weber Petal“ auf seinem Traktor mitfahren, was zu diesem Zeitpunkt eine absolute Rarität war, wurden hier doch vorzugsweise Pferde für die Feldarbeit eingesetzt. Ich musste neben dem „Prem abwehren“ (Bremsen belästigten und stachen oft die Pferde, sodass sie unruhig wurden) auch immer Wasser für die Dienstboten von einer Quelle holen. Ein besonderes Highlight war auch das Fangen von Maulwürfen, bei dem mich der „Mareis Wast“ des Öfteren mitnahm.

mein erstes Zuhause bei Lichtmannegger Wetti

Mein Godi Justi besuchte mich immer wieder und brachte mir kleine Geschenke mit, welche mir immer große Freude bereiteten. So waren Socken oder ein kleiner Ball für mich großartige Mitbringsel.

Sie fragte mich eines Tages, ob ich nicht mit ihr gehen möchte, sie habe ein eigenes Haus und einen „Tati“ hätte sie auch für mich. Meine Godi war immer sehr liebevoll zu mir, sodass ich immer mehr Vertrauen zu ihr bekam und mir diese Entscheidung nicht mehr schwer viel.

mit meinen Eltern Justi und Peter

So wurde im Jahre 1961 meine „Überstellung“ organisiert, meine Pflegemutter Wettl brachte mich zum „Schrankenhäusl“ wo mich meine Godi und mein künftiger „Tati“ freudig empfingen.

Sie plauderten mir vor, dass meine Pflegemutter Wettl für ein paar Wochen ins Krankenhaus müsste und ich in dieser Zeit beim Godi bleiben müsste, aber ihre Strategie war eben eine emotionslose Übergangsphase zu erreichen, dass ich nicht Heimweh nach meiner Pflegestelle bekommen sollte.

Nach einer Woche fragte ich, wann denn meine Pflegemami wieder nach Hause kommt. Ich bekam die Antwort, dass es noch dauern würde. Hier hatte ich für kurze Zeit den Verdacht, dass etwas nicht stimmte und es machte sich ein leichtes Heimweh bemerkbar.

das Schrankenhäusl 1961

Meine Godi verstand es jedoch einzigartig, mich in dieser Situation zu trösten und ich fühlte mich mehr und mehr in meiner neuen Heimat geborgen. In der Zwischenzeit wurde mir auch mein „Tati“ vorgestellt, der mir von der ersten Minute an sympathisch war und ich ihn in kürzester Zeit in mein Herz schließen konnte. Mein Godi hat mich dann auch gefragt ob ich zu ihr auch Mami sagen könnte, womit ich kein Problem hatte. Ich hatte jetzt auf einmal eine neue Mami und sogar auch einen Tati, die mir mit einfachsten Mitteln meine neue Heimat schmackhaft machten. Ich war in kurzer Zeit „Schrankinger“ mit Leib und Seele und mein Heimweh nach meiner Pflegemutter war verschwunden. (Beim Haus Rosenegg 1 war während der Besatzungszeit eine Grenzkontrolle mit einem Schranken, daher der Name „Schrankenhäusl“)

Meine Mami fragte mich dann nach einigen Jahren, ob wir nicht ein Schwesterl „kaufen“ sollen. Natürlich war ich mit dieser „Investition“ einverstanden und wir „kauften“ mein künftiges Schwesterherz Marina im Krankenhaus in St. Johann, weil meine Eltern keine eigenen Kinder bekommen konnten. Mit großer Leidenschaft nahm ich mich dem „kindsen“ meines lieben Schwesterls an.

Meine ersten Freundschaftskontakte in unmittelbarer Nähe konnte ich mit den Wieser Zwillingen Hansi und Georg, mit den Holzschuhmacherbuben Hansi und Stefan knüpfen, mit denen die Zeit immer sehr kurzweilig war.

in der Hüttschule

Obermaier Dorothea (die heutige Wirtin) hat mir das Radlfahren gelernt und ihr Vater Sepp hat mir bereits mit 7 Jahren das Traktorfahren beigebracht.

Einen speziellen und heute noch einer meiner besten Freunde ist Kirchner Klaus (auch Oinhaus oder Liner Klaus genannt), ich lernte ihn in meiner Volksschulzeit kennen, musste derselbe doch auch von der „Oinhaus-Alm“ zur Schule gehen, weil seine Mama dort oben auf der Alm Sennerin war. Klaus hatte als Jause oft neben seinem Jausenbrot auch eine Flasche Ziegenmilch mit, die ihm zu unheimlichen Kräften verhalf.

Einen weiteren Freund konnte ich beim „Niederlehen Primus“ finden, der uns sein Pferdl mit Anhänger und in späterer Folge seine Mopeds zur Freizeitgestaltung zur Verfügung stellte. Im Sommer war ich bei Obermaier Sepp und Niederlehen Primus bei der Heuarbeit voll ausgelastet.

Während meiner Pflichtschulzeit war ich immer wieder in den Ferien mit Klaus auf der Alm, wo ich mich sehr wohlfühlte und wo wir immer großen Spaß hatten.

Es war halt immer was los in der damaligen „Hütte“ heute Rosenegg genannt, es kamen zu meinem Freundeskreis dann noch der Obermaier Leo, Steger Hans, Foidl Josef, Schwaiger Wolfgang und noch einige mehr dazu. Wir waren immer für einen Blödsinn bereit.

Zwei Sommer war ich auch alleine auf der Pulvermacheralm, wo mir Urban Millinger das Melken mit der Melkmaschine gelernt hat und ich dann 20 Kühe selbständig melken durfte. In dieser Zeit fuhren schwere Bergbaumaschinen bei der Pulvermacheralm vorbei, war doch die Erschließung des Bergbaues Weißenstein voll im Gange. Hier wurde ich dann auf meinen künftigen Arbeitgeber, damals ÖAMAG und heute RHI genannt, aufmerksam.

Mein Vater war ja auch dort beschäftigt und somit stand einer Aufnahme als „Betriebselektrikerlehrling“ nichts mehr im Wege. Während meiner Ausbildung konnte ich mir viel Praxis bei den Erschließungstätigkeiten am Weißenstein aneignen. War ich doch auch beim Bau der spektakulären Seilbahn über den Hörndlingergraben von Anfang dabei.

Nach der Lehrabschlußprüfung die ich mit Auszeichnung schaffte, musste ich zum Bundesheer einrücken. Hier konnte ich nach der Grundausbildung den LKW Führerschein absolvieren, mit dem ich mir dann beim Olympiaeinsatz 1976 eine gute Praxis erwerben konnte.

Das Bundesheer suchte zu diesem Zeitpunkt Soldaten welche sich für eine Hubschrauberausbildung für 5 Jahre verpflichten. Leider konnte ich dieses Angebot nicht wahrnehmen, weil mein damaliger Chef mich für ein Nachfolgekonzept in der Elektroabteilung schon vorgesehen hatte.

Nach der Rückkehr vom Bundesheer konnte ich dann gleich die Konzessionsprüfung im Elektrogewerbe nach einer zweijährigen Vorbereitung ablegen und wurde dann nach einer Übergangsphase im Elektro-Planungsbüro beschäftigt. Bereits mit 25 Jahren wurde ich als stellvertretender Abteilungsleiter in der Elektroabteilung angestellt und durfte dann auch gleich die Lehrlingsausbildung übernehmen.

Im Jahre 1992 bei der Fusionierung der führenden Feuerfesthersteller RADEX und Veitscher zur RHI konnte ich maßgeblich zur Vollautomatisierung des Werkes Hochfilzen beitragen. Dies war wohl die größte Herausforderung in meinem Leben.

Meine Freizeit wollte ich immer nützlich verbringen, so konnte ich im Jahre 1998 die Rohreralm mit einem selbst gebauten Windrad mit Strom und mit der Technologie eines Wasserwidders aus dem Jahre 1849 mit Wasser versorgen.

das Windrad auf der Rohreralm

Das Filmen hat mir mein unvergesslicher Freund Otto Bacher beigebracht, mit dem ich auch schon große Erfolge bei Staats und Weltmeisterschaften erringen konnte. Ein großer Rückschlag war der Verlust meines Lehrlings- und Filmfreundes Danzl Franz, mit dem ich viele Filme gestalten konnte und mit dem ich das erste Mal in Amerika war.

Auch die Mitwirkung bei der Schützenkompanie und der Feuerwehr macht mir große Freude.

Ein besonderes Highlight in meinem Leben war die Übernahme der Schlepplifte Dödlinger, die wir unter dem Namen „Rosenegg Abschlepper“ mit meinen Freunden Josef Foidl und Wolfgang Schwaiger 10 Jahre lang mit Herzblut betrieben haben.

Eine besondere Ehre ist es für mich , dass ich als Prüfer für Lehrlingswettbewerbe und Lehrabschlussprüfungen für Elektroberufe bei der WKO in Innsbruck mitwirken darf. Es ist eine schöne Aufgabe, junge Menschen zu ihrem Berufsabschluss begleiten zu dürfen.

Ich habe in meinem Leben trotz der armseligen Verhältnisse, die in meiner Kindheit noch geherrscht haben, nie auf etwas verzichten müssen, habe eine tolle Karriere in meinem Beruf erleben dürfen, hatte die Möglichkeit privat sowie dienstlich alle Kontinente dieser Erde bis auf Australien bereisen zu können, habe einzigartige Freunde und mein ganzer Stolz sind meine „Schrankinger Jungs“ die aus zwei Beziehungen hervorgegangen sind (Peter von Marina Trixl und Maxi, Felix und David von Lisi Foidl)

Mein Urlaubsherz schlägt für Fieberbrunn
Brief eines langjährigen Urlaubsgastes

Vor Kurzem erhielt die Gemeinde Fieberbrunn einen Brief des langjährigen Urlaubsgastes Heinz Pölkner aus Buchholz in Deutschland:

Liebe Fieberbrunner,

mir ist es eine Herzensangelegenheit, einmal Danke zu sagen für die vielen Jahre Winterurlaub, die ich mit meiner Familie in Ihrem wunderschönen Ort verbringen durfte.

Am 29. Januar 1959 kam ich mit 21 Jahren (geb. am 04.01.1938) zum ersten Mal mit meinem Freund Hans Meyer, Mitglied des Eisenbahn-Sportvereins Hamburg nach Fieberbrunn. Zur damaligen Zeit wohnte ich in Rotenburg (Wümme). Anlass dieses 1. Winterurlaubs war eine Wette mit meinem Skifreund aus Rotenburg, die da lautete: „Wenn Du einmal im Winter Skiurlaub gemacht hast, willst Du künftig nur noch Winterurlaub machen."

Ausgelobt hatten wir damals ein Flasche Korn und einen Kasten Bier. Ich verzichtete angesichts dieser Wette auf meinen Sommerurlaub im Kalenderjahr 1958.

Heinz Pölkner beim Gästeskirennen 1959

Am 29.01.1959 reisten wir mit dem Nachtzug in Fieberbrunn an und machten Quartier in der Alten Post. Dort bezogen wir für 3 Wochen zum Preis von DM 8,50 inklusive Vollpension und Skikurs ein Doppelzimmer. Organisator war Herr Rickert vom Eisenbahner-Sportverein Hamburg. Die Zimmer in der Alten Post hatten zur damaligen Zeit noch Holzofenheizung, die wir selbst bedienen mussten.

Die Eheleute Hans und Marie Eder waren herzliche Wirtsleute. Im großen Speisesaal in der ersten Etage speisten wir vorzüglich. Es herrschte eine ausgezeichnete Stimmung während der gesamten 3 Wochen bis in den späten Abend.

Der ganztägige Skikurs begann täglich um 10.00 Uhr am Reitl-Lift. Hier lernte ich dank der ausgezeichneten professionellen Skilehrer (z. B. Erwin Kogler, Toni Niederwieser, Hans Mitterweissacher, Karli Schwarzenbacher, Herbert Widhölzl), um nur einige Namen aus der Schischule Widmann zu nennen, das Skilaufen von „der Pike auf", wie wir Norddeutschen sagen. Holzski und Stöcke entliehen wir von der Schischule Franz Widmann. Während des dreiwöchigen Urlaubs lagen die Nachttemperaturen zwischen minus 5 und 10°.

Die Skipisten wurden zu Beginn des Skikurses von den Skischülern selbst „präpariert", indem wir den Hang am Reitl-Lift seitlich mit den Skiern hochtraten. Hierbei wurden wir von allen Skilehrern in unserer Körperhaltung streng beobachtet und - wenn erforderlich - korrigiert. „Bergski vor, Talski belasten, Oberkörper weg vom Hang, bieg die Knie", lauteten ständige Anweisungen.

Auf Streuböden gab es noch keinen Lift. Dort wurde uns aber das Fahren im Tiefschnee beigebracht. Ausflüge machte ich mit dem Skikurs nach St. Johann und Kitzbühel.

Am Ende dieses ersten Skiurlaubs war für mich klar, dass zum Urlaubsgenuss der Schnee gehört. Die Hochzeitsreise (geheiratet habe ich am 29.09.1961) führte wieder nach Fieberbrunn und in die Alte Post. Meine Frau wurde ebenfalls eine begeisterte Skiläuferin. Selbst in der Schwangerschaft (mit unserer Tochter im Winter 1966 im 6. Monat und im Winter 1969 mit unserem Sohn Jens im 7. Monat) gab es für meine Frau und auch für mich keinen Verzicht auf den Winterurlaub in Fieberbrunn. Selbstverständlich war für meine Frau und mich, dass auch unsere Kinder in Fieberbrunn das Skilaufen lernten. Ab 1963 nahm die ganze Familie Jahr für Jahr Quartier bei den Eheleuten Gottfried und Anna Foidl. Mit der Familie Foidl verbindet uns seither eine enge Freundschaft. Im Februar diesen Jahres feiern die Eheleute Anni und Gottfried Foidl Diamantene Hochzeit. Befreundet bin ich gleichfalls mit den Eheleuten Hermann und Erika Denkmeier.

Ab 27.01.2019 werde ich in Fieberbrunn mit meinem Sohn Jens wieder eine Woche Urlaub verbringen, denn es jährt sich zum 60. Mal ein Winterurlaub in Ihrem wunderschönen Ort. Dass dies mit Foidls und Denkmeiers kräftig gefeiert wird, ist mir eine Ehrensache.

Herzliche Grüße, auf ein gesundes Wiedersehen
Ihr Heinz Pölkner

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Heimatverein Pillersee, Kirchweg 2, 6391 Fieberbrunn
mail: johann.bachler@gmail.com
Homepage: www.heimatverein-pillersee.at